

kiert, die Zaunammer alle Jahre während der Zugszeiten ange-  
troffen werden könne; es sei aber zu zeitraubend, so oft dorthin  
zu gehen, dass man dies genau feststellen könne.

### Vom Zaunammer — *Emberiza cirius*.

Von A. Felix, Schaffhausen.

Am 18. Juli 1914 beobachtete ich den zu den selteneren  
Erscheinungen zählenden Zaunammer zum ersten Mal in einem  
auf einer Anhöhe gelegenen Aussenquartier von Schaffhausen  
(Breite). Seither habe ich den Vogel jedes Jahr festgestellt  
und zwar an verschiedenen Orten der näheren Umgebung Schaff-  
hausens, aber immer nur auf der Höhe über dem Rheintal und  
stets am rechten, d. h. dem sonnigen Ufer. Der Zaunammer  
scheint für seinen Brutbezirk mit Vorliebe sonnige, windgeschützte  
Oertlichkeiten mit weitem Ausblick zu wählen; eine weitere Vor-  
liebe an ihm glaube ich für schlanke, hochgewachsene Busch-  
oder Baumpflanzen feststellen zu können. Von sechs Nestern,  
die ich im Lauf der Jahre fand, standen fünf in stammlosen,  
d. h. von unten, vom Boden bis zum Wipfel mit dichtem Zweig-  
werk bekleideten Bäumen, das sechste auf einem dicht mit  
Epheu überwachsenen Grabstein.

Der Zaunammer dürfte sich in den letzten Jahren in der  
Umgebung von Schaffhausen vermehrt haben. Vor 1914 ist er  
hier nicht beobachtet worden, was aber nicht sagen will, dass er  
nicht da war. Tatsächlich macht sich der Vogel, der — hier in  
Schaffhausen — in einem bestimmten Bezirk immer nur in ein-  
zelnen Paaren vorkommt, wenig bemerkbar. Dass ich ihn heute  
in sechs verschiedenen Bezirken mit ziemlicher Sicherheit regel-  
mässig finde, hat seinen Grund vielleicht mehr in der, durch  
genauere Kenntnis der Eigenarten des Vogels, erleichterten Be-  
obachtung, als in seiner wirklichen Vermehrung.

Wenn oben gesagt ist, unser Vogel mache sich wenig be-  
merkbar, so ist dies, wenigstens für das Männchen, nur bedingt  
zutreffend. Das Weibchen, allerdings, ist ausserordentlich scheu  
und auch seines goldammerähnlichen Gefieders wegen weniger  
auffällig, es hält sich auch meistens am Boden auf. Das Männ-  
chen dagegen sitzt gerne und lange, manchmal während Viertel-  
und Halbstunden, frei auf Leitungsdrähten, in den Spitzen von  
schlanken Bäumen oder ganz aussen in den Kronen grosser  
Bäume und wer einmal seinen Gesang kennen gelernt hat, wird  
den Vogel nicht mehr übersehen. Ich glaube bestimmt, dass  
der Zaunammer öfters übersehen wird, weil sein einfacher Ge-  
sang als unbeendigt gebliebene — der langgezogene, hohe Schluss  
fehlt — Goldammerstrophe nicht weiter beachtet wird. Ich  
empfehle unseren Beobachtern einen unvollständigen — vermeint-  
lichen — Goldammergesang nicht unkontrolliert zu lassen, na-  
mentlich nicht in alten Friedhöfen, Gärten, etc. wo einzelne  
Thuja — nicht Hecken — Wacholderbäumchen in Pappelform

u. s. w. stehen, sondern die Spitzen dieser Bäume nach dem  
schwarzkehligen Ammer mit dem mit auffallenden hellen und  
dunkeln Strichen gezeichneten Kopfe abzusuchen. Mitte Oktober  
1922 wanderte ich durch Dielsdorf, am Fusse der Lägern. Dort  
ist eine Handelsgärtnerei mit einer Baumschule, in der auch ein  
grösserer Bestand von Thuja nicht fehlt. Plötzlich erschallt der  
Gesang des Zaunammers und richtig sitzt der Vogel in der  
Spitze eines ca. 2½ m. hohen Lebensbaumes. Es würde mich  
interessieren zu hören, ob der Vogel dort schon von einem  
Mitglied unserer Gesellschaft beobachtet worden ist. Ich bin  
überzeugt, dass er dort in der Thujaanlage auch gebrütet hat.

Der Gesang des Zaunammerrännchens ist entweder ein  
„srlrlrl.“ (auf „i“ abgestimmt) oder ein „xxxxxxxx“ (mehr auf  
„e“ lautend). Der erstere wird öfter gehört und scheint nament-  
lich in behaglicher Ruhe gesungen zu werden, während das  
„xxxxxxxx“ bei leichter Beunruhigung ausgestossen wird. Der  
Vogel sitzt meistens frei auf der höchsten Spitze eines Baumes,  
seltener tiefer in der Krone, auf einem Leitungsdraht, mit etwas  
aufgeplustertem Gefieder. Dann richtet er sich auf, legt das  
Gefieder glatt, wirft den Kopf weit in den Nacken zurück  
und lässt sein Liedchen gegen Himmel erschallen. Dabei zit-  
tert sein Körper bis zur Schwanzspitze heftig. In der Ruhe  
lässt das Männchen hin und wieder einen langgezogenen Ton,  
„sia“ leise und sanft hören. Der Lockton ist ein „sc“, kurz  
und scharf, nicht unähnlich dem Laut des Kernbeissers, aber  
nicht ganz so scharf. Diesen Lockton hat auch das Weibchen,  
vielleicht etwas tiefer und leiser. Man hört ihn von den Vö-  
geln im Flug, am Boden bei der Futtersuche, beim Anflug  
zum Nest und es ist ausserordentlich schwer, den Vogel nach  
diesem Ton aufzufinden, der weit her zu kommen scheint und  
gleich wieder nahe bei erklingt. Der Gesang des Männchens  
ertönt im Brutbezirk vor und während der Brutzeit beinahe  
zu jeder Tagesstunde, namentlich aber abends, oft noch in spä-  
ter Dämmerung. Nach der Mauser im Nachsommer nimmt der  
Vogel den Gesang wieder auf; man kann ihn, vielleicht in etwas  
kürzeren Strophen als im Frühjahr, bis Ende Oktober hören.

Der Zaunammer kommt bei uns um Mitte März an und  
scheint uns Ende Oktober — anfangs November zu verlassen.  
Auch nach Vollendung des Brutgeschäftes bleibt er seinem Be-  
zirk treu; er mag sich tagsüber zur Futtersuche etwas weiter  
davon entfernen, kehrt aber regelmässig abends nach seiner alten  
Schlafstätte zurück. Diese wählt er in dicht belaubten Sträu-  
chern oder Bäumen, nach meinen Beobachtungen mit Vorliebe  
in einer Thuja. In Trüppchen zusammen habe ich den Zaun-  
ammer noch nie gesehen. Die Jungen scheinen aus dem Brutbe-  
zirk zu verschwinden, sobald sie selbständig geworden sind.

Leider ist es mir, trotz fleissigster Beobachtung, noch nie  
gelungen, das Brutgeschäft des Zaunammers von seinem Beginn  
d. h. vom Nestbau an zu beobachten. Ich kann die Bebrütungs-  
dauer daher nicht angeben. Den Misserfolg in dieser Richtung

muss ich dem heimlichen Tun des Weibchens zuschreiben. In dem zwar wegen des dichten Baumbestandes unübersichtlichen aber verhältnismässig kleinen Beobachtungsgebiet — alter Friedhof — fand ich das Weibchen im Jahre 1922, trotzdem ich während des ganzen Frühjahrs eifrig darnach gesucht hatte, zum erstenmal am 14. Juni — als ich es vom Neste mit vier Eiern aufscheuchte! In dem Gebiet sind Goldammern nicht anzutreffen; eine Verwechslung des Zaunammerweibchens mit solchen ist daher ausgeschlossen. Das Weibchen sitzt selten frei auf einem Baum, die Zeit, da die Jungen gefüttert werden, ausgenommen. Es treibt sich meist am Boden herum und wenn ich es einmal zu Gesicht bekomme, so hilft mir stets das Männchen durch sein Benehmen dazu. Wenn z. B. letzteres seinen Gesang unterbricht, den Lockruf „sc“ hören lässt und dann von der Baumspitze, auf der es singend sass, zum Boden fliegt, so ist das Weibchen nicht weit. Das — übrigens auffallend scheue — Männchen des Paares, von dessen Nest oben die Rede ist, verriet mir auch den Standort des Nestes durch seinen Anruf des Weibchens, auf welchen dieses vom Nest aus antwortete. Andererseits war dieses selbe Männchen wieder so vorsichtig, dass als ich mich am Nestbaum verborgen hielt und das Weibchen über meinem Kopf einflog, es für den ganzen Abend aus dem Gebiet verschwand, wie es mich bemerkt hatte.

Das betreffende Nest, das ca. 2,20 m. hoch in den Gabeln einer Thuja hart am Hauptstamm stand, bestand in seiner unteren Partie aus Grashalmen und feinen Wurzeln, die teils geflochten, teils geschichtet waren, und aus Moos. Der obere Teil war aussen aus Halmen und dünnen Zweigen gut geflochten; dann folgte eine — ca. 1 cm. — dicke Mooschicht; die Nestmulde war mit Menschen- und Tierhaaren und feinen Würzelchen ausgekleidet und mass 6 cm. im Durchmesser und 5 cm. in der Tiefe. Das ganze Nest war 12 cm. hoch. Alle bis jetzt von mir gefundenen Nester gleichen sich im verwendeten Material. Dagegen zeigt der Vogel eine bemerkenswerte Anpassungsfähigkeit an den „Bauplatz“. In Wacholderbäumchen von Pappelform, deren dünne und steil aufschliessende Zweige dem Nest eine Unterlage nicht bieten, baut er selbst ein verhältnismässig umfangreiches Fundament in Form eines Kegels — Spitze nach unten — aus Halmen und Moos. Dieses Fundament war unnötig und fehlte daher ganz bei dem Nest im Epheu eines Grabsteines. Andererseits hatte der Vogel wieder an einem anderen Nest, das in einem Wacholder mit breiterer Krone stand, einen regelrechten Laufsteg aus Halmen von bis zu 40 cm. Länge angebracht.

Die Eier zeigen auf bläulichweissem Untergrund starke Fleckung, am stärksten in der Mitte, mit Blitzstrahlen, von der Farbe des geronnenen Blutes.

Nach Dr. FLOERICKE macht cirrus in der Regel nur eine Brut. Das von mir 1920 beobachtete Pärchen brütete dreimal, dasjenige von 1922 zweimal. Irrtum ausgeschlossen, da in dem kleinen Bezirk jeweils nur ein Paar vorhanden war.

Am 3. Juni 1920 fand ich das erste Nest in einem Wacholder, ca. 1,60 m. über dem Boden. Es sass nur ein beinahe flüggeltes Junges darin. Am 5. hatte es das Nest verlassen. Ich fand es mittags und abends wieder im Gestrüpp der alten Gräber; es war noch nicht flugfähig. Am 6. abends war es bereits imstande den fütternden Alten einige Meter entgegenzuzufiegen.

Am 23. Juni 1920 fand ich das zweite Nest desselben Paares mit vier Eiern, im Epheu auf einen Grabstein aufgelegt. Am 1. Juli waren die Jungen geschlüpft. Der Körper ist mit schieferfarbigem Flaum bedeckt, die Augen geschlossen. Am 4. Juli liegt ein Junges tot im Nest. Herr NOLL-TOBLEK stellt ein eitriges Geschwür am Unterleib fest. Am 5. Juli: Augen offen. Am 11. Juli haben die Jungen das Nest verlassen.

Am 10. August 1920, Entdeckung der dritten Brut desselben Paares, wieder in einem Wacholder, ca. 2,20 m. hoch über dem Boden; Nest mit Laufsteg; drei Junge noch mit Flaum bedeckt, doch zeigen sich bereits Federnschäfte. Am 16. morgens schreien die Jungen noch im Nest, am Abend haben sie dasselbe verlassen. Am 20. und 27. füttert das Männchen zwei Junge in nächster Nähe des Nestbaumes.

1921 konnte ich keine Brut im Friedhof finden. Am 28. März hörte ich das Männchen morgens 10 Uhr dort singen. Dann Lockruf „sc“ und Antwort des Weibchens, etwas tiefer und leiser, vom Boden her. Das Männchen fliegt zum Weibchen hin, scharwenzelt um dieses herum, verfolgt es in kurzen Flügen, nimmt Grashalme vom Boden auf und trägt sie dem Weibchen nach. Dieses sucht während einer halben Stunde im Grase herum, ohne kaum einen Laut von sich zu geben. Nur selten antwortet es dem Lockruf des Männchens, „sc“ bald tief bald höher. Da erscheint ein zweites Männchen und wird sofort vom ersten angegriffen. Auch das Weibchen geht den jagenden Männchen nach und es scheint, dass es endgültig mit dem einen Männchen aus dem Gebiet des Friedhofes abgezogen ist. Ein einzelnes Männchen beobachtete ich dann durch den ganzen Sommer im Friedhof.

Aehnlich scheint es dieses Jahr gegangen zu sein (1923). Im Frühjahr beobachtete ich das Pärchen wiederholt auf der Suche nach einem Nistbaum. Dann war das Weibchen plötzlich verschwunden, während sich das Männchen noch bis im Juni im Friedhof aufhielt. Seither ist es auch verschwunden.

Am 14. Juni 1922: Nest mit vier Eiern in Thuja ca. 2,20 m. über dem Boden. Um die Vögel nicht zu stören habe ich dieses hochstehende Nest weniger oft kontrolliert. Am 7. Juli waren die Jungen ausgeflogen.

Am 22. Juli 1922: zweites Gelege von vier Eiern desselben Paares in Wacholder, frei sichtbar, ca. 1,20 m. hoch über Boden. 1. August: die Jungen sind geschlüpft; 9. August: eines der Jungen ist verschwunden, vermutlich tot aus dem Neste ge-

worfen worden; 12. August: ein Junges hat das Nest verlassen; kann kaum 30 cm. weit fliegen; schlüpft sehr gewandt im Gestrüpp herum; die beiden anderen Jungen sind abends noch im Nest und machen beim Anfliegen der Alten grossen Lärm. Am 13. August morgens fand ich das Nest heruntergerissen; wahrscheinlich ist eine der zahlreich im Friedhofe herumstreichenden Katzen auf die Schreihäse aufmerksam geworden und hat sie zur Ruhe gebracht. Das Nest war ausserordentlich dünnwandig gebaut.

Im Juni 1923 fand ich ein verlassenes Nest im Park der Villa Oelberg, wieder in einem Wacholder stehend. Der Zaunammer scheint diesem Baum für seinen Nestbau den Vorzug zu geben, in unserer Gegend wenigstens. Von sechs Nestern, die ich bis bis jetzt fand, standen vier in Wacholderbäumchen, eines im Epheu und eines auf einer Thuja.

Die Jungen werden nach meinen Beobachtungen teils mit noch milchigen Getreidekörnern, teils mit Insekten, namentlich Wiesenheuschrecken gefüttert. Erwähnt sei noch, dass die mit Futter anfliegenden Alten, wenn man sich ihnen nähert, ein aufgeregtes „sr“ „sr“ auf „e“ getönt hören lassen.

### Zaunammer — *Emberiza cirulus L.*

Einige Bemerkungen über die Verbreitung und die Lebensweise dieser Ammernart seien hier noch gebracht.

Nach HARTERT\*) Bewohner der Mittelmeerländer, durch Griechenland und die Türkei bis zur Krim, Kleinasien, selten bis Kaukasus. Im ehemaligen Oesterreich-Ungarn von vereinzelt Fällen abgesehen, nur im ungarischen-kroatischen Littorale. Durch Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, auf den Inseln des Mittelmeers und in Nord-West-Afrika (Algier und Nord-Marokko). Durch Frankreich hindurch dehnt der Zaunammer sein Wohngebiet nordwärts bis in die südlicheren Grafschaften Englands aus.

In Deutschland im Südwesten vereinzelt (Rhein-, Mosel- und Saartal).

Dieser Ammer ist ein Bewohner buschreichen Geländes, namentlich im Hügellande, wo er steinige, spärlich bewachsene Hänge liebt. Er verschmäht aber auch Flussufer, Hecken, Gärten, Friedhöfe und kleine Feldgehölze nicht.

Der Zaunammer ist meist Standvogel, so auch noch in England. In rauheren Gebieten ist er aber Zugvogel.

In der Lebensweise ein echter Ammer.

Der Lockton ist ein feines „zib, zib“ oder auch „Zi, Zi“. Der Gesang ist demjenigen des Goldammer ähnlich, jedoch ganz ohne die bekannte Endstrophe, leiser und mehr klirrend.

VOIGT schrieb\*\*): „Das Bestimmungswort „cirulus“ ist dem Gesang nachgebildet, ein inzwischen r-l vibrierender Roller wie „zirrrl“.

\*) HARTERT, Die Vögel der paläarktischen Fauna, 1. Band, S. 175 bis 176.

\*\*\*) VOIGT, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 7. u. 8. Auflage S. 122.

Die eine auf unserem Bilde gebrachte *Emberiza cirulus portugaliae*, FLOER. wurde im Jahre 1922 von Dr. Kurt FLOERICKE für Portugal als neu beschrieben\*). HARTERT hat diese Form von *Emberiza cirulus* nicht abgesondert, da ihm die Abweichungen zu gering erschienen.

Ich erachte es als ziemlich sicher, dass der Zaunammer bei uns nicht selten übersehen wird. Deshalb sei auf ihn aufmerksam gemacht.

A. Hess.



### Vogelschutz. Protection des oiseaux.



### La Réserve du Jura près de Fribourg.

Au commencement de l'année 1913, un ami de la nature avait émis l'idée, bien vite appuyée par le Conseil communal de la ville de Fribourg, de transformer l'étang du Jura en réserve ornithologique. Le Conseil d'Etat approuva la proposition et décréta par l'arrêté du 7 février, 1913 l'interdiction de chasser sur l'étang et dans un périmètre de cent mètres autour de celui-ci.

Une convention fut signée entre le Conseil communal et le soussigné. Celui-ci entreprit, à ses propres frais, l'aménagement de l'île et de la bande de terrains, entre la clôture et la nappe d'eau. Il y établit, sur trois côtés, des plantations d'arbustes protecteurs (acacias, sorbiers, pins de Nordmann, sapins rouges, poiriers et rosiers sauvages, ces derniers au nombre de deux milliers). Il planta aussi des fleurs décoratives (iris, lis, nénuphar, typha, etc.), plaça des nichoirs artificiels (au nombre de 47) sur les arbres environnants. Il chercha à acclimater des oiseaux aquatiques, canards, poules d'eau, foulques.

Comme on pouvait s'y attendre, l'entreprise enregistra des succès et aussi des déboires. Beaucoup de plantons furent étouffés par la végétation exubérante. Un nid de foulques, remplis d'œufs, fut submergé par une brusque inondation, et les parents disparurent au mois d'août (l'un d'eux fut capturé l'année suivante dans la nasse d'un pêcheur de la Prusse orientale). Les poules d'eau (*Gallinula ch. chloropus*) élevèrent sept petits, mais ne reparurent point l'année suivante. Seuls les canards se multiplièrent d'une manière réjouissante. Chaque année, deux ou trois couples ont élevé leurs petits à l'étang du Jura. D'autres individus, pourchassés par leurs congénères, s'en allèrent nicher ailleurs pour revenir chercher la protection dont ils avaient besoin, à l'ouverture de la chasse. Des canards, hivernant dans nos parages (toujours des *Anas p. platyrhynchos L.* = boschas) se sont souvent joints aux sédentaires pour grossir temporairement le nombre des hôtes de la Réserve. Il nous est arrivé de compter 118 canards, réunis sur une nappe d'eau d'un demi hectare.

\*) Mitteilungen über die Vogelwelt, 20. Jahrg., 1922, S. 123 bis 124.